

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Abendzeitung für Nordbaden und die Pfalz. 1949-1951 1951

(19.8.1951) Das Wochenende. Unterhaltungsbeilage der AZ

Das Wochen- Ende

Unterhaltungsbeilage der AZ

Sonntag, 19. August 1951

Von Mensch zu Mensch

Habeviel und Habenichts

Zugegeben: die Unterhaltung zwischen Herrn Habeviel und Herrn Habenichts ist ein erdachtes Gespräch. Aber die beiden Gesprächspartner sind keineswegs erdachte Figuren, es gibt sie in unendlicher Zahl, und wenn die Habenichtse auch sonst nichts haben, in diesem Falle haben sie doch etwas, nämlich die Majorität. Ich kenne Vertreter beider Kategorien, und die zwei, die ich hier im Auge habe, kenne ich so gut, daß ich sie getrost miteinander reden lassen kann.

Man darf nicht denken, diese beiden ständen sich wie knurrende Hunde gegenüber (der eine hat den Knochen, den der andere haben möchte), im Gegenteil. Herr Habenichts steht nicht an, zu sagen, Herr Habeviel sei ein anständiger Charakter, trotz seines Geldes, er könne nur eben aus seiner (sozusagen) goldenen Haut nicht heraus. Und Herr Habeviel schätzt seinerseits Herrn Habenichts, der bei ihm angestellt ist, außerordentlich, und er schützt nicht nur seine Arbeit, sondern auch den Freimut, mit dem er seine Meinung vertritt.

Der Streik der Landarbeiter war der Anlaß, der beide in ein Gespräch verwickelte. Herr Habeviel, dem begrifflicherweise jeder Streik ein Grauel ist, war beinahe böse. Er sagte: „Mitte in der Ernte! Haben die Leute denn gar kein Verantwortungsgelühl? Bedenken sie denn gar nicht, was von ihnen abhängt!“

Habenichts: „Ich glaube, daß es Ihnen nicht an Verantwortungsgelühl fehlt, und daß sie schon wissen, was von ihnen abhängt. Nur die anderen wissen es offenbar nicht so genau, sie erfahren es plötzlich durch diesen Streik. Wer kümmert sich denn sonst um diese kleinen Leute! Und nun stellen Sie sich einmal vor, Sie wären nicht als Fabrikbesitzer auf die Welt gekommen, sondern der Zufall der Geburt (keiner kann sich's aussuchen) hätte sie unter die Landarbeiter geworfen, Sie wären also ihrer einer und rockerten den Tag, die Stunde für 52 Pfennige, und ihre Frau rakte mit, die Stunde für 22 Pfennige — ich weiß nicht, ob dann Ihr Verantwortungsgelühl stärker wäre als das Gefühl, abgespeist zu werden mit einem Hungerlohn, der zum Himmel der Gerechtigkeit schreit.“

Habeviel: „Ihre persönlichen Anspielungen finde ich nicht gerade geschmackvoll.“

Habenichts: „Geschmackvoll oder nicht — man muß die Dinge immer aus der Perspektive derer sehen, für die diese Dinge das Leben sind.“

Habeviel: „Geld allein macht auch nicht glücklich.“

Habenichts: „Aber mit Geld fällt das Unglücklichsein doch leichter. Natürlich, glücklicherweise wird das Glückkonto der Menschen nicht bloß im Kassabuch und auf dem Bankauszug geführt, da gibt es im Lebensbuch noch andere Seiten. Aber die Geldmenschen sollen sich daraus keine Ausrede machen.“

Habeviel: „Das will ich nicht bestreiten, und es soll mir recht sein, wenn die Leute besser gestellt werden. Sie aber müssen doch zugeben, daß unsereiner berechtigtermaßen und von Geburt her (ich kann ja auch nichts dafür!) andere Ansprüche ans Leben stellt als ein Landarbeiter.“

Habenichts: „Berechtigtermaßen! Ja und nein, jedenfalls pochen Sie auf ein Gewohnheitsrecht. Und vor allem: es fehlt Ihnen eine Menge bestimmter Erfahrungen. Die Welt, in der einer lebt, ist die Welt seiner Erfahrungen. Diese Welten durchdringen sich in vieler Hinsicht, aber manche schließen einander aus. Ihnen zum Beispiel fehlt die Erfahrung des Nichthabens. Sie hatten immer, auch in den schlechtesten Zeiten, Haben. Sie während des Krieges oder nachher irgend etwas entbehrt? Nichts! Denn Sie besitzen den Zauberstab, der auch verborgene Quellen fließen läßt. Ihnen fehlt die Erfahrung des Margarinebrottes, der trockenen Kartoffel, in Salz gestippt, des abgewetzten Mantels. Ihnen fehlt die Erfahrung des letzten Pfennigs, längst, ehe der Letzte des Monats oder die wöchentliche Lohnlücke in Sicht ist, die Erfahrung des Hungers (denn Ihre ärztlich verordneten Fastenkuren zählen nicht), die Erfahrung der Armut, die am Sinn des Lebens verzweifeln läßt. Sie haben bestenfalls die intellektuelle Einsicht in das Leben der anderen, aber ohne die Erfahrung am eigenen Leibe bedeutet das wenig.“

Habeviel: „Müssen Sie denn immer das letzte Wort behalten?“

Habenichts: „Nicht ich — wir müssen es behalten, wir Habenichtse. Damit die Welt nicht doch an der Ungerechtigkeit zugrunde geht.“

Friedrich Rasche.

F. Silbereisen Heimgeschicht

Der seiner Zeit in hannoverschen Diensten stehende General v. Osten fand ein besonderes Vergnügen darin, dem Hofprediger Dr. Salisberg allerlei sophistische und spitzfindige Fragen vorzulegen und sich bei nicht genügender Beantwortung über ihn lustig zu machen.

Eines Tages trafen sich beide in einer großen Gesellschaft, und der General begann sofort wieder sein gewöhnlich boshafte Spiel.

„Erklären Sie mir doch gefälligst, Ew. Hochwürden, dieses Rätsel. Es steht doch geschrieben, daß, als sich Noah in die Arche zurückzog, er von jeder Tiergattung ein Paar in die Arche mitnahm. Nun ist es jedoch bekannt, daß auf dem Landstrich, den er bewohnte, nicht jede Tierart zu finden war. Wie liq es nun der Erzvater denn an, diese so schnell aufzutreiben und zusammenzubringen?“

„Das will ich Ihnen auf der Stelle erklären, Exzellenz“, gab der Hofprediger darauf zur Antwort. „Hören Sie: Noah stellte sich auf einen freien Platz, streckte die Hand abwechselnd nach den vier Himmelsgegenden aus und rief mit gewaltiger Stimme: „Du

Löwe von Süden, du Bär von Norden, du Kamel von Osten...“
Homerisches Geächter aller Anwesenden unterbrach den schlagfertigen Geistlichen, und es wird berichtet, der General habe seit dieser blamablen Abfuhr nie wieder den Hofprediger mit Fragen belästigt.

Wein, Weib und Gesang

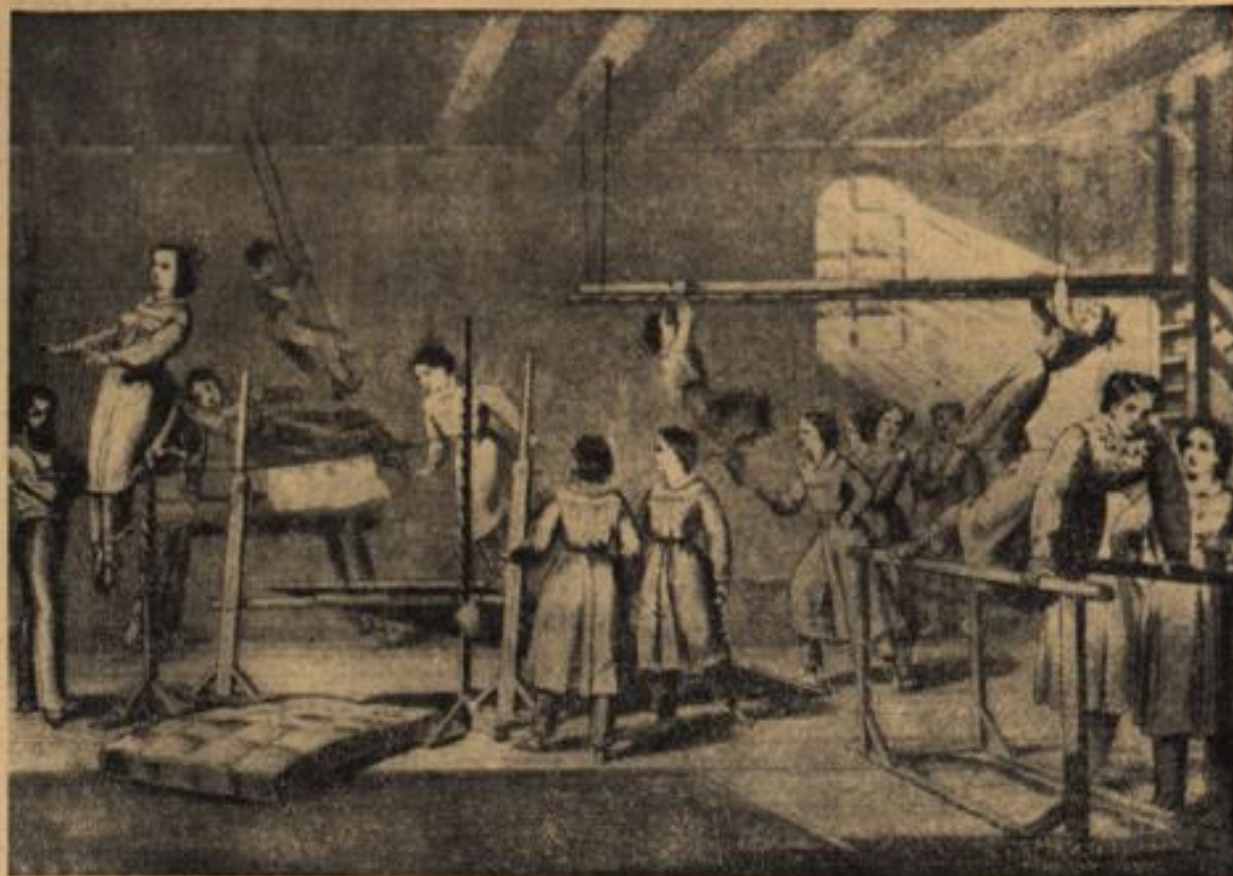
In der Redaktion des „Simpliziasimus“, den Ludwig Thoma bis zu seinem Tode leitete, kam einmal das Gespräch auf den Spruch: „Wer nicht liebt Wein, Weib und Gesang...“

Ein Opernsänger meinte, auf den Wein und die Liebe verzichten zu können, doch nicht auf den Gesang. Ein anderer Künstler stellte den Wein über alles.

„Und Sie, Herr Doktor?“ fragte man Thoma.
„Auf den Gesang könnte ich zugunsten der beiden anderen gern verzichten“, antwortete Thoma.

„Und wenn Sie jetzt die Wahl hätten zwischen Wein und Weib, was würden Sie wählen?“

Lächelnd meinte Thoma: „Das kommt auf den Jahrgang an, meine Herren!“



Bilder — die erzählen

Was dieser Stich berichtet, liegt etwa 90 Jahre zurück. Es sind die Anfänge des Frauenturnens, in jener Zeit ein kühnes Unternehmen, das nicht komisch zu finden, uns heute schwerfällt. Da turnen Frauen und Mädchen am Barren, an der Leiter, am Pferd, sie üben Hochsprung und sind sicher mit nicht weniger Freude und Ernst bei der Sache als heute unsere Turnerinnen. Aber wie sehen die Armen aus! Sie sind verpackt bis zum Hals, und die gewagte „Kürze“ der Turnkleider wird durch lange Hosen wettgemacht. Sicher hat diese reizlose und für unsere Begriffe höchst unsportliche Kostümbildung damals Aufsehen erregt und moralische Bedenken erweckt. Zumal es ja auch noch keine Sportlehrerinnen gab. Links auf unserem Bilde ist ein Turnlehrer zu sehen, in vollbärtiger Würde, die Arme untergeschlagen, steht er da und blickt stolz auf die Leistungen seiner Schar. Ein Glück, daß wenigstens etwas Sonne durch das Fenster hereinfällt.

Einen Fuß im leeren Raum

Erzählung von C. Tronier-Funder

Ihr Vater war ein reicher Kaviarhändler in Odessa und ihre Mutter eine Frau, verstehen Sie, die niemand sieht. Das Kind aber, Irina, war jemand, nach der alle blickten. Und ich war ihre Njanja, ja, ihre Amme, und ich war es, der sie zuerst zeigte, daß sie es konnte.

Ihr Vater hatte mich mit ihr in eine Kinderoper geschickt, es war ein Märchen, daß sie mit Musik spielen; viele Kinder tanzten, und ein kleiner Teufel von einem Jungen sprang und schlug das Rad. Ein paar Tage später sagte sie: „Njanja, ich kann es!“ Da stand sie in einer Ecke des Zimmers und lachte, und es wirbelte mir vor den Augen; denn sie hatte das Rad geschlagen wie der Junge in der Oper. Ich sagte es ihrem Vater, als sie nun immer sprang und radschlug und auf den Fußspitzen trippelte und ich ihr dazu singen mußte.

Da zeigte sie es auch ihrem Vater. Sie sah aus wie ein Feenkind, und ihr Vater sah ihre Mutter an wie einer, der entdeckt, daß ein ganz gewöhnliches Huhn einen Stern geboren hat. Und sie stieg wirklich wie ein Stern. Ihr Vater tat sie in die Ballettschule in Moskau, es waren ja die goldenen Zeiten vor den Kriegen. Und dort wurde sie ein Wunder. Leicht wie ein Federchen schwebte sie, wie ein Flöckchen von Wollgras. Man mußte nur Angst haben, daß sie von der lieben Luft davongetragen und fortwirbeln wird. Acht war sie, als sie ihr erstes Solo hatte. Tanz der Schneeflocken hieß es, und sie war die kleine Schneekönigin. Erst wirbelten sie alle durcheinander — es war so eine Vorzeigung der Schule für die Interessenten — und an manchen Stellen ballte es sich und es war allerliebste, wie sie dann in Grüppchen weiterwirbelten. Aber zuletzt wichen sie auseinander, und das Licht das auf allen gelegen hatte, ging nach hinten, wo nun wie am Ende einer Straße sie erschien, sie auch weiß wie alle die Kinder — aber wie anders!

Ein Applaus kam — Heilige Mutter Gottes, wie die Leute jubelten! Ihrem Vater zitterte der Schnurrbart, und ihre Mutter und ich umarmten uns und weinten. Nur sie selbst, die kleine Schneekönigin, war kalt wie Kristall. Nicht soviel wie rote Backen. „Nachher sagte sie: „Wenn ich tanze, so ist es ganz leer um mich und unter mir braust das Schwarze Meer von Odessa. Ich bin wie die große Zauberin von Kolchis, verstehtst du?“ Das war ein Märchen, das ich ihr immer erzählen mußte.

Als sie fünfzehn wurde, war sie schon ein Stern am Himmel der Kunst und man drängte sich um sie; aber ihr Vater war sehr streng und wollte sie für ein großes Los bewahren. Wir kamen nach Petersburg, und dann nach Berlin; das war das große Tor. Wer dort gefiel, dem stand die Welt offen. Wien, Paris — überall ein Meer von Blumen, das uns empfing. Aber sie machte sich nichts aus ihren Verehrern.

Damals war es, daß sie manchmal rote Backen hatte. Und es war der

kleine Teufel von einem Jungen, von dem sie das erste gelernt hatte. Sie hatten sich gern. Auch von ihm begann die Welt zu reden. Er war ihr Partner in den Balletten, mit denen sie gastierte. Wie kurz war ihr Glück! Er war auch von denen, die das Licht der Gnade als Kronreif tragen. Wenn er sprang, glaubte man, es trügen ihn Flügel, so daß er nicht wiederkäme. Man sagte sich später in die Ohren, er träume davon, in der Luft zu bleiben, und darüber habe er den Verstand verloren. Aber ich weiß es besser, es war, weil ihr Vater trennte, was zusammengehörte.

Als diese Verpflichtung ausging, die die beiden herrlichen Kinder zusam-

sagte er immer laut; aber seine Miene wurde immer unzufriedener. Und dann eines Tages hieß es, ich sollte nach Schottland fahren zu ihr und sie besuchen. Kostbare Geschenke für den schottischen Herrn und für sie gaben sie mir mit. Aber mir war das Herz schwer wie ein Stein.

Als ich ankam, war es Frühling, aber Nebel überall. Dann stand ich vor dem, der ihr Mann geworden war. Er sah schrecklich aus, nicht glücklich. Grimm und Not auch in ihm. Er winkte nur und sagte etwas wie: Kommt! Ein Schlüssel war in seiner Hand. Ich wußte nun, er verschließt sie.

Und wie fand ich sie? Hoch auf einer Balustrade tanzte sie, schwebte weiß und fast durchsichtig vor dem grauen Himmel. Ein Brüllen erschütterte die Luft, es war das Meer, das unter ihr an den Felsen donnerte, auf dem das Schloß stand. Dort tanzte sie wie ihr eigener Geist und drehte sich, und ich sah sie lebte nur noch in ihren Füßen. Und ihre Füße, Heilige Mutter Gottes! — einer von ihnen war immer — —

Es war schauerlich. Und mein Herzkindchen hatte einen grausamen Mund, aber der lachte. „Es ist eine Scharde dort oben, von der er mich sehen kann, wenn ich tanze“, flüsterte sie, „aber nicht ganz, weißt du? — Im leeren Raum... und ich glaube, ich kanns, wenn ich nur einmal richtig will, Njanja. Ich bin ja immer noch die Zauberin von Kolchis, und unter mir, hör! das Schwarze Meer... Die Leute dort unten, hörst du sief und ich — ganz im Leeren und allein. Aber einmal —“ Und sie breitete die Arme aus, als ob sie hinabspringen wollte.

Ich zitterte. „Und er?“ fragte sie mich dann, „du weißt, Njanja, der andere? Hast du von ihm gehört?“

Ich sagte mit Tränen: „Ja nun ja, ich habe gehört von ihm, Kindchen — wie traurig ist das doch alles...“ „Tanzt er?“ fragte sie dann und atmete kaum. „Nicht mehr, Kindchen“, sagte ich. „Nein, er tanzt nicht mehr. Er — lebt nur noch in seinem Traum.“ — Und sie sagte: „Ach so —“ und fuhr mit der Hand über die Stirn und hatte verstanden. „Er wartet nur anders“, sagte sie. Und ich weinte. Aber sie lachte ganz still für sich und flüsterte: „Ja, ja, aber einmal.“

Und ich fiel vor ihr auf meine Knie und sagte: „Ich helfe dir.“

Sie schwieg und sah müde und schwach aus. „Ach“, sagte sie dann, „einmal kann ichs, auch das. Du mußt es glauben, Njanja.“

Und dann fuhr ich wieder nach Rußland und es kamen noch manchmal Briefe. Ich weinte, weil ich ihr nicht hatte helfen können. Und es kam ein Tag, da zogen ihr Vater und ihre Mutter schwarze Kleider an und es hieß, sie sei verschwunden. Ich wußte schon lange alles und hatte gewartet. Sie hatte ja gesagt: „Einmal kann ichs.“



Zeichnung: Kooka

men hatten, es war in London, schied ihr Vater sie also von ihm und verheiratete sie. Es war ein schottischer Edelmann. — „Aus königlichem Blute“, sagte ihr Vater stolz. Ich beschwor ihn, es nicht zu tun. „Das gilt gar nichts, Herr“, sagte ich, „gar nichts vor ihr, da sie schon einen lieb hat, der ein Großfürst ist in ihrem eigenen Reiche.“ Da wurde ihr Vater wütend und sagte: „Kinderleien — sie ist minderjährig und eine gehorsame Tochter.“

So war es. Sie heiratet den schottischen Großherrn. — „Er will, daß ich nur für ihn tanze“, sagte sie, als ich ihr am Abend Brautkranz und Schleier aus ihren hübschen Haaren löste. „Du verstehst, Njanja, nicht mehr auftreten und das Schwarze Meer von Odessa hören... Oh, keinen Schritt für ihn!“

Es kamen dann Briefe von ihr an ihre Mutter, aber kein Gruß, kein Wort mehr für ihren Vater! Der Herr lebte wieder wie früher für den Kaviarhandel und erzählte jedem, eine wie vornehme Dame seine Tochter geworden sei. „Sehr glücklich —!“

Tobias und die Lügner

Von Thaddäus Troll

Tobias ging im Walde so für sich hin, als ihm plötzlich ein grüliches Wiesel aus seiner goetheschen Weltanschauung rief. Er lief den Tönen nach und entdeckte einen braunen Altdale-Terrier, der sich in einer Schlinge verfangen hatte, wie sie Wilderer auszulegen pflegen. Tobias befreite das Tier und war nicht wenig erstaunt, als es vor ihm sitzen blieb, das Maul öffnete und sagte: „Ich danke Ihnen, mein Herr. Sie sehen in mir nicht einen x-beliebigen Hund, sondern den staatlich geprüften Oberzauberer Abuhel, den es gälteste, in der Gestalt eines Hundes zu lustwandeln. Leider war mir die Zauberformel für Schlingenlösen nicht mehr gegenwärtig. Ich wäre eines elenden Todes gestorben, wenn Sie, verehrter Herr, mich nicht befreit hätten. Als Dank sei Ihnen ein Wunsch gewährt, der sich Ihnen erfüllen wird.“ Tobias, der kein Materialist ist, besann sich nicht lange und sagte: „Ich möchte, daß morgen für alle Menschen, die in meiner Stadt wohnen und die eine Lüge aussprechen oder schreiben, die Schwerkraft aufgehoben sei.“ „Es sei“, sprach Abuhel mit Donnerstimme und war wie vom Waldboden verschwunden.

Am anderen Tag ereigneten sich in der Stadt furchtbare Dinge. Es begann damit, daß Tobias' Wirtin ihm den Morgenbrun ins Zimmer brachte und sagte: „Heute habe ich ein paar Bohnen in den Kaffee getan“, da flog

sie wie ein Luftballon gegen die Decke. Der dickbäuchige Herr Knotzke, der Tobias auf der Straße begegnete, ihm beide Hände schüttelte und sagte: „Wie freue ich mich, Sie wieder einmal zu sehen“, freute sich nicht lange, denn kaum hatte er den Satz ausgesprochen, so flog er in die Luft und der Wind trug ihn von dannen. Als Tobias schließlich bei seinem Tabakwarenhändler einkaufen wollte, und der ihm erklärte, er sage seit der Währungsreform am Hungertuch, flog er so heftig gegen den Pfand, daß er sich ernstlich verletzte.

Es ging in der Stadt turbulent zu. Die meisten Geschäftsleute hingen an der Decke. Aber auch ein großer Teil der Kundschaft schwebte nach oben. Bei den Zeitungen löste sich ein Maschinensetzer nach dem anderen von seinem Arbeitsplatz und flog davon, den in aller Frühe verschwundenen Redakteuren nach. Als der Chefredakteur mit einem Minister telefonierte und ihm sagte, sein Artikel sei zwar ausgezeichnet, aber — da brach die Verbindung plötzlich ab, weil der Redakteur so heftig nach oben gezerrt wurde, daß die Telefonstricke riß. Eine ganze Straßenbahn flog durch die Luft, weil der Schaffner gesagt hatte, er könne keinen Fünfmarktschein wechseln.

Um die Mittagszeit stand fast niemand mehr auf dem Boden der Tatsachen. Im Parlament, als einer der Parteiführer seine Ansprache mit den Worten „Meine Partei bekennst sich unumwunden zur echten Demokratie“ begann und ihm seine Genossen den befohlenen einstimmigen Beifall zollten, durchbrach die Fraktion geschlossen das Glasdach des Sitzungssaales und wurde vom Westwind in den gelobten Osten getrieben.

Die Menschen entschwebten wie Vogelschwärme, oder sie hingen, wenn sie das Glück hatten, sich in

geschlossenen Räumen zu befinden, an den Decken. Einzig ein paar Nonnen, uralte Beamte und schlohweiße Geschäftsleute waren noch der Schwerkraft unterworfen, sofern sie nicht so unvorsichtig waren, an diesem Tag ihre Steuererklärung abzugeben. Liebespaare wurden bei den Worten „Ich liebe dich“ auseinandergerissen, weil der Partner, der es sprach, meist sporttreichs in die Wolken entschwebte. Briefschreiber lösten sich spätestens bei der Schlüsselwort „mit vorzüglicher Hochachtung“ von ihren Sitzen. Adlige Stiftsdamen, die bis zum Nachmittagskaffee den Boden unter den Füßen behalten hatten, schwebten mit kleinen spitzen Schreien und raschelnden Röcken nach oben, als sie das zweite Stückchen Kuchen mit der Begründung ablehnten, sie seien schon satt. Ein Staatsanwalt, der einem Schieber erklärte, er habe in den schlimmsten Zeiten auf normale Marken gelebt, zog sich an der Decke des Gerichtssaals einen Schädelbruch zu. Zeugen brachen sich beim Schwören die Finger am Pfand.

Am Abend war die Stadt wie ausgestorben. Der Tag hatte selbst in die Reihen der Geistlichkeit schwere Löcher gerissen. Ein Maler, der heftig stotterte und bis zum Abend am Boden geblieben war, flog noch davon, als er ein Schild „Schattiger Fußweg“ malte. Einzig ein paar Kinder, die noch nicht sprechen konnten, alle Tiere, wenige Straßenmädchen, fast alle Dichter, die Insassen des Irrenhauses außer dem Pflegepersonal, einige Schauspieler und die Bebrunkenen blieben der Schwerkraft unterworfen, die letzteren teilweise sogar recht heftig. Tobias selbst hielt sich recht und schlecht bis kurz vor Mitternacht, als er zu sich selbst sagte, er hätte diesen Wunsch nicht geäußert, um seine Mitmenschen zu strafen, sondern um sie zu bessern. Da flog er sanft gegen den leise klingenden Kronleuchter.

Schlag zwölf Uhr kamen sie dann alle wieder herunter, wer aber glaubt, daß selber in der Stadt weniger gelogen wird, der irrt sich sehr.

Schlechte Zeiten

„Zu unserer großen Verwunderung ist der Rechnungsbetrag, dessen Zahlung Sie uns für den Monatsersten ankündigten, bis heute nicht eingetroffen“, hieß es in dem Erinnerungsschreiben.

„Sie brauchen sich nicht zu verwundern, daß das Geld nicht eingegangen ist“, hieß es in dem höflichen Antwortschreiben, „wir haben es nämlich gar nicht abgeschickt!“

„Ich möchte nur mal wissen, ob ich den Tag noch erleben werde, wo Sie mir Ihre Schulden begleichen...“

„Aber lieber Herr Schneidermeister, bei Ihrer robusten Gesundheit...“

„Aber versteht Du denn nicht, Liebling, daß wir sparen müssen...“

„Lieber Mann, was habe ich denn in den letzten Monaten anderes getan? Seit Neujahr habe ich keine einzige Rechnung bezahlt!“

„Wunderbare alte Kunstgegenstände haben Sie. Aus welcher Zeit stammen die denn?“

„Aus der Zeit, als ich noch Geld hatte!“

„Anbei übersenden wir Ihnen die Rechnung über die mit gleicher Post abgehenden Waren“, schreibt die Lieferfirma; „der Einfachheit halber übergeben wir die Angelegenheit zugleich unserem Rechtsanwalt!“

Ca.

Gewissenhafte Bedienung...

Das kleine Dänemark besitzt eine geradezu unglaubliche Menge von Privatseilbahnen, die sich zu einem nicht geringen Teil in einem heillosen Zustand befinden, so daß man eine Fahrt auf diesen kleinen Nebenbahnstrecken noch wochenlang in den Knochen verspürt.

Vor einigen Tagen kam ein Landwirt mit einer Kiste Sommeräpfel zu einer Station im westlichen Jütland, deren Privatbahn einen besonderen Ruf für „sanfte Beförderung“ genießt. Die Kiste sollte nach Kopenhagen geschickt werden, und der Landwirt fragte den diensttuenden Beamten, was das wohl an Fracht kosten würde.

„Einen Augenblick mal“, sagte da der Beamte, der die Kiste in Empfang nahm, „ich glaube nicht, daß die Kiste stabil genug ist, um hell nach Kopenhagen zu kommen, aber das werden wir gleich mal feststellen!“

Und ehe der Besitzer es verhindern konnte, hatte der Beamte die Kiste

ergriffen und sie mit einem Bums auf den Boden geschmissen.

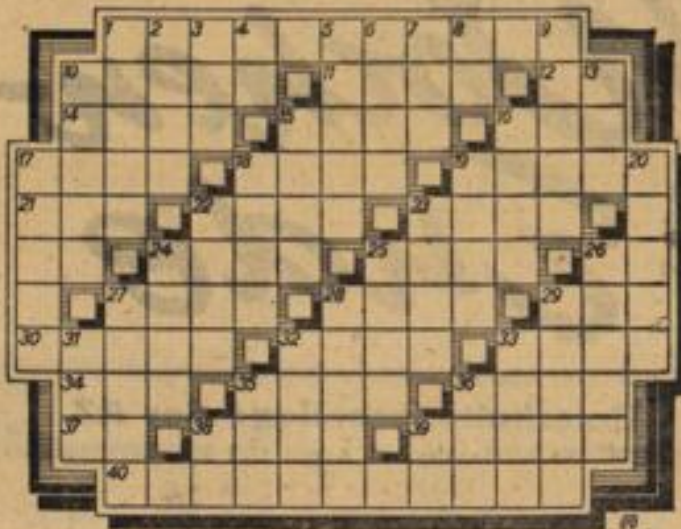
„So geht es ihr, wenn sie eingeliefert wird“, murmelte er vor sich hin, „und so geschieht ihr, wenn sie in einen Waggon verladen wird!“ Wieder ließ der gewissenhafte Mann die Kiste auf den Boden knallen. „Und so geht es jedem Paket, das auf die Fähre, die über den Großen Belt fährt, verladen wird...“ Zum dritten Male landete die Kiste mit einem großen Krach auf dem Steinboden. Aber diese Kraftprobe war zuviel — die Kiste platzte auseinander und die Äpfel rollten munter im Raum umher.

„Das hab' ich mir doch gleich gedacht“, rief der Beamte strahlend, „die Kiste wäre nie im Leben hell nach Kopenhagen gekommen. Sie können von Glück sagen, daß Sie vorher zu mir gekommen sind, ein anderer hätte sie vielleicht angenommen — und Sie sehen, was dann passiert wäre.“

L K

RÄTSEL UND SCHACH

„Urlaub an der See!“



Waagrecht: 1. Siehe Anmerkung, 10. Singvogel, 11. Festsaal, 12. Abkürzung für „im Auftrag“, 14. Stadt in Dänemark, 15. Verbandschef, 16. Schlange, 17. Stadt in Thüringen, 18. Gesangsstück, 19. Gittschlange, 21. Nibelungenfigur, 22. Stadt am Rhein, 23. Musikstücken, 24. Schauspieler, 25. Fruchtstand, 26. Zeichen für Brom, 27. englischer Forschungsreisender, 28. Portale, 29. Tierstempel, 30. kindlicher Widerstand, 32. Warteinrichtung, 33. Holzgewächse, 34. Behörde, 35. Männername, 36. Verbrechen, 37. Zeichen für Selten, 38. Hundeschwanz, 39. Gartengerät, 40. siehe Anmerkung.

Senkrecht: 1. Insekt, 2. Sealerfuß, 3. Schüssel, 4. Zeichen für Thellium, 5. Vorort von Berlin, 6. Kunst, 7. Wellenraum, 8. Zeichen für Gallium, 9. Frauengestalt der griechischen Sage, 10. Vesperbild, 11. Wappstein, 12. Teil des Heiligtums, 13. Ueberbringer, 17. siehe Anmerkung, 18. Hauptort von Toyo, 19. japanische Hafenstadt, 20. siehe Anmerkung, 22. Ort auf der Insel Rügen, 23. römischer Kaiser, 24. Schadsudruck, 25. Pferdekrankheit, 26. Gebirgsbau, 27. Himmelskörper, 28. indianisches Stammesgeschlecht, 29. Segelschiff, 31. abessinischer Häuptling, 32. Kinderspielzeug, 33. Teil des Schiffes, 35. dem Winde zugewandt

Seite, 36. Insel der Irischen See, 38. Zeichen für Radium, 39. Zeichen für Helium, 40 = j)

Anmerkung: 1. und 40. sind zwei Ostseebäder, 17. und 20. zwei Nordseeinseln.

Auflösungen

Waagrecht: 1. Getto, 4. Orgel, 8. Ark, 10. von 12. mit, 14. SOS, 15. Rabe, 16. MS, 17. Athlone, 18. ab, 20. Uta, 21. Ort, 23. Floz, 24. RIAS, 25. Berta, 26. neand., 28. Te, 31. Elmarco, 32. wa, 34. Carl, 36. Raab, 37. raab, 38. Hal, 44. rad, 45. Ralf, 48. Wassn, Senkrecht: 1. Gra, 2. ost, 3. Ti, 5. Ra, 6. Eva, 7. Laba, 8. Amma, 9. Sol, 11. Neid, 13. Tabernakel, 15. Reformator, 18. Antonio, 19. Geibin, 20. Ulla, 22. Tord, 23. FS, 27. Dachs, 28. Tord, 29. Haas, 32. Ad, 33. Wien, 35. Ria, 36. are, 41. at, 43. Na. Die genannten Buchstaben ergeben das Filmtitel „Hölle an weißen Turm“. Die abgebildete Dornislerin war Alda Valli. Lösung der Schachaufgabe Nr. 77: 1. L27 um mit 5b3 matt zu ziehen scheitert an 1. —, e5! Diese Schachpartie muß verändert werden. Darum 1. L27 (dreh 5b3) zehnt L27 matt. L27 und L27 2. L27 zehnt 5b3 oder L27 matt. Eine Bewegung der Schachpartie in separater Darstellung.

Neue Briefmarken

DEUTSCHLAND

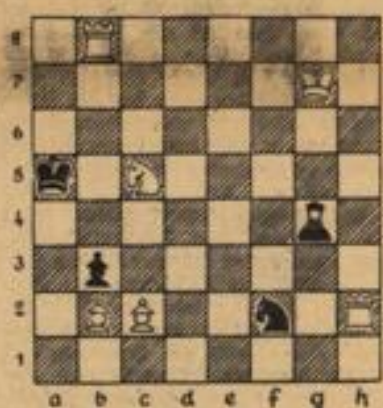
Eine typische Propaganda-Ausgabe erschien in der Ostzone gerade zu dem Zeitpunkt, an dem in Kaesong die koreanischen Waffenstillstandsverhandlungen benannt. „Deutsch-



Chinesische Freundschaft“ heißt die Emission aus drei dreidimensionalen Wertzeichen. Der chinesische Staatschef Mao Tse Tung ist in grün und blau auf einer 12- und 50-Pfennig-Marke abgebildet. Auf der roten 24-Pfennig-Marke wird eine Gruppe von Chinesen dargestellt, bei der unendlich ist, zu welchem Zwecke die gezeigte Zusammenkunft stattfindet. Die sowjetnationalen Sammler erwarten nunmehr mit Bestimmtheit ihrerseits, daß in China eine Wilhelm-Fleek-Marke erscheinen wird.

Schachaufgabe Nr. 78

W. Hagemann, Braunschweig (UR-DRUCK). J. Lob, Problem-Turnier Niedersächsischer Schach-Verband, Ostern 1951.



MATT IN DREI ZUEGEN

Weiß: Kg7, T8, h2, Sc5, Bb2, c2 (6). Schwarz: Kc5, Lg4, Sf2, Bb3 (4).

Sie fragen? WIR ANTWORTEN!

Rechtsankunft, sowie die Beantwortung von Fragen anderer Art kann nur auf schriftliche Anfragen erfolgen. Anonyme Zuschriften werden nicht beantwortet. Die Redaktion

Stromabrechnung und Sperre

Ich bin Hauseigentümer. Drei Parteien sind bei mir als Mieter eingewiesen. Für meinen eigenen Stromverbrauch habe ich einen Zähler mit Zählerkasten eingesetzt. Um eine Stromsperre durch die Elektrizitätsgesellschaft zu vermeiden, mußte ich auch für den Stromverbrauch meiner Mieter bezahlen. Diese weigern sich, meine Stromabrechnung anzuerkennen und wollen nur nach Kopfquote bezahlen. Ich dagegen vertrete den Standpunkt, daß der tatsächliche Verbrauch von jedem zu zahlen ist. Da die Parteien kein Stromgeld mehr bezahlen, habe ich ihnen die Stromzufuhr abgestellt. Wer hat recht?

H. E.
Antwort: Mieter und Untermieter haben bei gemeinsamem Zähler den elektrischen Strom anteilig nach dem tatsächlichen Verbrauch zu bezahlen. Ohne besondere Vereinbarung haben Sie keinen Anspruch auf eine quotenmäßige Abrechnung weder nach Kopfzahl, noch nach Wohnraumläche. Bei Weigerung, das auf jeden anfallende Stromgeld zu zahlen, ist bei Zahlungsverzug eine Stromabschaltung durch den Vermieter zulässig, wenn er die ausstehenden Beträge für diese an das Elektrizitätswerk abgeführt hat. Meistens bestehen bei Streitigkeiten dieser Art Beweisschwierigkeiten, weil die einzelnen Parteien keinen Zähler haben und es somit schwer ist, den tatsächlichen Verbrauch zu bestimmen. Ohne eine gewisse Schätzung wird man kaum auskommen können. Hierbei sind alle Parteien verpflichtet mitzuwirken, um den Verbrauch eines jeden einzelnen möglichst genau zu ermitteln. Die Mitwirkungspflicht besteht in folgendem: Die Parteien

müssen die von ihnen benutzten Glühlampen und Geräte unter Angabe ihrer Stärke offen legen. Sie müssen sich der Mühe unterziehen, genau und gewissenhaft die Brenndauer und Benutzungszeiten jedes Mal zu notieren. Dann kann auch der Verbrauch ohne Zähler hinreichend sicher berechnet werden. Diese Müheverwaltung ist nicht so schwer, wie es auf den ersten Blick ab scheinen möchte, weil es sich um die einfache Führung einer Liste handelt, und darum jedem zumutbar ist.

Schutz des Geschäftsbeschränkten

Mein 18jähriger Sohn hat sich ohne mein Wissen und ohne meine Genehmigung einen Fahrrad-Motor für 228 DM gekauft. Mit dem Fahrradhändler schloß er einen schriftlichen Vertrag ab und bezahlte 28 DM an. Nach drei Tagen kam dieser zu mir und verlangte von mir zu unterschreiben. Ich lehnte ab und ließ meinen Sohn den Motor sofort zurückgeben. Der Fahrradhändler will nun von den 28 DM nur 14 DM zurückzahlen und 6 DM für entstandene Auslagen abziehen. Darf er das?

L. St.
Antwort: Der ohne Einwilligung des gesetzlichen Vertreters geschlossene Vertrag eines Minderjährigen ist schwebend unwirksam, aber genehmigungsfähig, es sei denn, er bringt ihm lediglich einen rechtlichen Vorteil zu. B. eine Schenkung. Offenbar hat der Fahrradhändler gewußt, daß Ihr Sohn minderjährig ist. Aber auch sein Glaube an die Geschäftsfähigkeit seines Vertragspartners wäre nicht geschützt gewesen. Er trägt gegenüber Geschäftsunfähigen z. B. Geisteskranken oder beschränkt Geschäftsfähigen wie Ihrem Sohn das Risiko. Das Gesetz will den Schutz des Geschäftsbeschränkten. Danach hat der Fahrradhändler nach Verweigerung Ihrer Genehmigung und Rückgabe des Motors die vollen 28 DM zurückzahlen. Anders ist zu urteilen, wenn Ihr Sohn wegen unerlaubter Handlung z. B. Vorspiegelung von Volljährigkeit beim Kaufabschluss verantwortlich zu machen wäre. Dann hätte er den Schaden der entstandenen Auslagen zu ersetzen.

NIMM'S WIE'S KOMMT

Horoskop für die Woche vom 19. bis 25. August

- Widder (21. 3.-20. 4.):** Ihre Beharrlichkeit wird belohnt durch die Klärung der kritischen Angelegenheit. Ein unerwartetes Glück begleitet Sie in Ihren Bestrebungen. Tragen Sie Ihren Standpunkt bei der entscheidenden Stelle vor. Man wird Ihnen Gehör und Beachtung schenken.
- Stier (21. 4.-21. 5.):** Bei besonnenem Handeln erreichen Sie gute Fortschritte. Jedoch erfordert es, daß Sie Ihre Handlungen auf die Meinung maßgebender Persönlichkeiten abstimmen, um Gegensätze zu vermeiden. Haben Sie Geduld, so schnell läßt sich nichts erreichen.
- Zwillinge (22. 5.-21. 6.):** Sie können eine leichte Besserung Ihrer wirtschaftlichen Verhältnisse begründen. Aus Ihrer eigenen Aktivität ergibt sich ein unerwarteter Geldaußfluß. Die persönlichen Verhältnisse sind noch nicht zufriedenstellend, besonders in der Wohnungsfrage. Vorsicht ist angebracht mit Behörden.
- Krebs (22. 6.-22. 7.):** Eine neue Sache läuft an, so können Sie durch eigene Kraft vorankommen. Behalten Sie dabei mehr als bisher Ihre eigenen Interessen im Auge. Geben Sie nicht immer nach, denn nur wenn Sie fest bleiben, kommen Sie durch.
- Löwe (23. 7.-23. 8.):** Sie werden erkennen, daß Sie sich geirrt haben. Es ist am besten, Sie verlassen und erledigen Ihre privaten Angelegenheiten. Sie müssen wohl einen größeren Ankauf erwägen. In dem Verhältnis zu Ihrem engsten Freund sollten Sie besser eine Entscheidung treffen.
- Jungfrau (24. 8.-23. 9.):** Anregungen und neue Pläne lassen Ihre Arbeit zur Freude werden. Kleine Kränkungen sollten Sie nicht von Ihrem Vorhaben abbringen. Trotz der noch wirkenden Gegenkräfte machen Sie Fortschritte. Ihre eigenen Leistungen entscheiden dabei.
- Waage (24. 9.-23. 10.):** Ihre Erwartung wird sich leider nicht erfüllen. Die kleine Enttäuschung läßt sich nicht vermeiden. In beruflicher Hinsicht geht es weiter voran, dabei

- sollen Sie die finanziellen Ansprüche mildigen. Neue Freunde treten in Ihren Lebenskreis.
- Skorpion (24. 10.-23. 11.):** Die ruhige Zeit auf beruflichem Gebiet gibt keine Möglichkeit für weitreichende Unternehmen. Bei verschiedenen Gelegenheiten können Sie Ihre Person voll zur Geltung kommen lassen. Vermeiden Sie jeden Konflikt. Zwistigkeiten können meist durch besonnenes Handeln ausgeschaltet werden.
- Schütze (23. 11.-23. 12.):** Es ist Zeit, daß Sie sich den Menschen anschließen, die es gut mit Ihnen meinen. Sie können dadurch auftretende Verstimmungen vermeiden. Handeln Sie überlegen und überprüfen Sie Ihre Gefühle mit dem Verstand. In finanzieller Hinsicht verläuft nicht alles zufriedenstellend.
- Steinbock (23. 12.-21. 1.):** Es liegt an Ihnen, den erreichten Erfolg zu sichern und auszubauen. Verwenden Sie Ihre Zeit für Vorbereitungen und Unterhaltung mit geliebten Menschen. Größere Wünsche lassen sich leider nicht verwirklichen, da Sie sich geldlich einschränken müssen. Sie sind „privat“ zu sehr abhängig von der Meinung anderer Personen.
- Wassermann (22. 1.-21. 2.):** In der Geldsache geht es besser aus als Sie gedacht haben. In der privaten Sache, in der die Gefühle abhängiger Menschen beteiligt sind, sollten Sie eine Änderung nicht herbeiführen. Bringen Sie einmal mehr Verständnis für Ihre Mitmenschen auf!
- Fische (20. 2.-20. 3.):** Sie sind wesentlich angewiesen auf das Ansehen Ihrer Umgebung, darum sollen Sie Gegensätze vermeiden. Bleiben Sie nicht so hartnäckig auf Ihrem Standpunkt bestehen, denn Sie erreichen nicht alles. Keine voreiligen Entschlüsse fassen! Trotz der Anforderungen dürfen Sie ruhig die kleinen Freuden des Lebens genießen. Nehmen Sie nicht alles so tragisch.

EINE HANDVOLL DUMMER **Witze**



„Seitdem ich hier die Deckenbemalung habe, kommen viel mehr Kunden zum Rasieren.“



„Hallo, ich probiere gerade die elektrische Nähmaschine aus, die ich heute für meine Frau bei Ihnen kaufte! Könnten Sie mir schnell sagen, wo sich daran der Rückwärtsgang befindet?“



„Ich heirate nämlich morgen, und meine Frau soll es recht bequem haben.“

FUNDSACHEN



Episode aus dem Fundbüro.



„Komm, Fiffi, laß Frauchen nicht immer so lange warten.“

Übersicht Witze stammen diese Woche von Karl-Heinz Stimmeyer, Günther Kallner, Albrecht und Theo Friedrichs.



In stillem Gedenken verharren die Passanten in einer der Hauptstraßen Hiroshimas vor dem Friedensdenkmal, das jetzt an der Stelle errichtet wurde, wo vor sechs Jahren die Atombombe fiel. Mit amerikanischer Hilfe sind die Japaner eifrig beim Wiederaufbau der Stadt.



Die Feuerwehr mußte eingreifen, als dieser Tage infolge eines technischen Versagens das Riesenrad in einem amerikanischen Vergnügungspark mit einem Ruck stehenblieb. Verletzte gab es nicht, aber eine Menge Erschrockener, die stundenlang zwischen Himmel und Erde schwebten.

BILDER
aus aller Welt



Am Fuße des Berliner „Trümmerberges“ am Humboldtplatz wurde ein neues Schwimmbad eröffnet, das 3000 Besuchern Erholung und sportliche Betätigung bietet und von den Berlinern auch sogleich begeistert in Besitz genommen wurde. Fotos: ap (4), dpa (1), Friedrich (3)



Einen Siegespreis wird Kurt Waruck, der deutsche Meister im Seifenkistenrennen, nach Amerika nach Hause bringen, denn er mußte nach einigen Anfangserfolgen den Sieg an einen gleichaltrigen Amerikaner abtreten, aber die Reisesouvenirs, die er mitbringt, sind fast genau so viel wert. Unser Bild zeigt Kurt mit seinem amerikanischen besten Freund und ständigen Begleiter.



Neugier und Geselligkeit sind die charakteristischen Merkmale der sogenannten Präriehunde (heben tun sie nämlich auch), die der Frankfurter Zoo sich jetzt als besondere Anziehungspunkte anschaffte. Die Tiere gingen gleich daran, sich in ihrem Freigehege unterirdische Wohnhöhlen zu bauen, und zeigten sich zwischendurch interessiert in ihrer neuen Umgebung um.

Fridolin sah diese Woche: Milch in Mengen



Wenn dieser arme, irrs Knöch
Im Wahne lebt, daß seine Mühe
Ihm brächte fetter, irische Milch,
Dann irr er sehr, denn Gummikühe
— das weiß sogar ein Großstadtkind —
Dazu nicht ganz geeignet sind.



Nur bei der Kuh von Fleisch und Blut,
Natürlich auch bei richtigem Ziegen,
Kann, wer versteht zu melken gut,
Die Milch gleich eimerweise kriegen.
Wer täglich trinkt den weißen Saft,
Bleibt stets gesund und sammelt Kraft.



Wie man bei dieser Herde sieht,
Stürzt Milch ganz ungeheuer,
„Sie ist drum, ohne Unterschied,
Der Jugend lieb und . . . teuer,
Wer täglich davon trinkt sein Glas,
Aus dem wird mal im Leben 'was.“

Amandus.